

PETER BRUNNERT

# Fisch sucht Fels



VON DER  
ABSURDITÄT  
NORDDEUTSCHEN  
BERGSTEIGENS

Titel: Foto und Gestaltung Beata Brunnert

Fotos: Andrea Bünz: S. 102, 115  
Andreas Hantscho: S. 209  
Anne Kratina: S. 139  
Arne Grage: S. 44, 51, 56  
Beata Brunnert: S. 2/3, 10, 126  
Eggert Keller: S. 109, 111, 121, 123, 125  
Hans Weninger: S. 142, 151, 155  
Hans-Thomas Langowski: S. 91  
Helmut Roemer: S. 214  
Horst-Christian Langowski: S. 98  
Helmut Schulze: S. 63, 126, 241  
Ralf Gantzhorn: S. 30, 67  
Reinhard Arndt: S. 37  
Stefan Bernert: S. 171  
Stephen Grage: S. 131  
Willi Rien: S. 41, 179, 189

Alle übrigen Fotos stammen vom Autor.

Redaktion  
und Layout: Peter Brunnert

ISBN 978-3-95611-038-2

© 2015 by Panico Alpinverlag  
Gunzenhauserstr. 1  
D-73257 Köngen  
Tel. +49 07024 82780  
Fax +49 07024 84377  
www.panico.de



© Panico Alpinverlag Köngen – Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht auf Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung. Kein Teil dieses Buchs darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Panico Alpinverlags reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

## Inhalt

Wie ist eigentlich der Plural von Motto? . . . . .	Seite 7
Danke . . . . .	Seite 8
Damit das klar ist. . . . .	Seite 10
Eima Bauldern für Student mit Schuhe . . . . .	Seite 16
Der Teufel ist ein Eichhörnchen. . . . .	Seite 30
Lang lebe das zweite Bein! . . . . .	Seite 44
Verrechnet . . . . .	Seite 58
How did you find Völseröd? . . . . .	Seite 80
Treibholz, Mörtel und Pistolen . . . . .	Seite 102
Überfällig. . . . .	Seite 126
Dreieinhalb Unzen . . . . .	Seite 142
Dem Turme geschworen. . . . .	Seite 162
Moritz . . . . .	Seite 174
Error . . . . .	Seite 192
Nach cool kommt kühler. . . . .	Seite 204
Fünzig Brötchen . . . . .	Seite 214
Das Leben ist kein Schnupperkurs . . . . .	Seite 230
Von Veränderungen . . . . .	Seite 242
Alpinesisch – Deutsch: Das Glossar. . . . .	Seite 246

## Damit das klar ist

*Hat das Zeug zu einer Art Vorwort*



*So ungefähr muss man sich norddeutsches  
Bergsteigen in seiner Endform vorstellen.*

Der Untertitel des vorliegenden Buches „Von der Absurdität norddeutschen Bergsteigens“ könnte zu der falschen Annahme verleiten, dass das Bergsteigen in anderen Regionen Deutschlands, Europas oder der Welt weniger absurd sei, als wenn es von den Bewohnern der brettebenen, baumlosen Agrarsteppen nördlich der Mittelgebirge betrieben würde. Dem ist natürlich nicht so. Bergsteigen ist eine jener vollkommen sinnfreien Zeitvertreibe, die wir modernen Menschen uns leisten können, seitdem es Wochenenden, Urlaub und Gleizeit gibt. Also ist es letztlich nichts Anderes als Fußball gucken, Minigolf spielen oder auf Kreuzfahrtschiffen Schweröl verbrennen. Unabhängig davon, ob wir unseren Freizeitaktivitäten einen vermeintlichen Erholungseffekt zusprechen oder uns darin physisch und psychisch aufreiben – sie sind freilich alle sinnlos. Und kosten zudem Geld. Beim Bergsteigen kommt erschwerend hinzu, dass es ziemlich gefährlich ist. Auf jeden Fall gibt es in Bergsteigerzeitschriften mehr Nachrufe zu lesen als in Minigolf-Brevieren oder Kreuzfahrt-Revues.

Die Gefahr geht, und das ist offensichtlich, von der Schwerkraft aus. In Verbindung mit dem hauptsächlich vertikalen Profil eines Berges läuft man beim Bergsteigen nämlich ständig Gefahr, die Wirkungsweise dieser Naturkraft am eigenen Körper erfahren zu müssen. Das wäre nicht besonders problematisch, wenn der Berg nicht unten irgendwo aufhören würde und man so am Ende dieser Naturkrafterfahrung zerschmettert zu Füßen dessen liegen würde, den man eigentlich hatte besteigen wol-

davon trug jedoch auch eine Abseilschlinge in der Öse. Und die Schwierigkeiten am Fels begannen merklich von denen im Topo abzuweichen. Es wurde schwerer und schwerer. Und irgendwann war ihnen dann klar, dass sie zwar immer noch an der Marmolada-Südwand unterwegs waren, aber die Messner-Fährte doch deutlich verloren hatten.

An einem Stand, über dem gelbsplitttrig überhängendes Gefels ein überdeutliches „Stopp!“-Signal aussandte, hielten sie inne und beratschlagten.

„Wir sind falsch, oder?“ Rainer sprach aus, was die anderen beiden schon seit einer halben Stunde wussten.

„Ja, glaube ich auch“, nickte Uli. „Ich schätze, wir sind zu weit rechts. Wir müssen sehen, dass wir wieder in die grauen Platten da links kommen.“

„Sieht eigentlich gangbar aus, Jungs!“, ermunterte Antje die beiden Zaudernden.

„Siehst du irgendwo einen Haken?“ Rainer lehnte sich in seine Standschlinge und musterte die strukturlosen Platten, die er nun queren sollte.

„Hm, nee, da steckt irgendwie nix mehr“, stellte Uli fest, „aber das wird schon gehen.“ Er sagte diesen Satz übrigens um so leichter, als klar war, dass Rainer vorsteigen würde. Er ahnte jedoch noch nicht, dass das in der nun folgenden Seillänge für ihn kein Vorteil sein würde.

„Na, dann will ich mal los!“ Rainer klinkte seine Selbstsicherung aus, sortierte die beiden Seilstränge und querte nach links. Und querte. Und querte. Es war zwar höchstens Fünf, aber es steckte kein Haken, keine Sanduhr war zu finden, kein Keil war anzubringen, einfach immer nur queren. Nach vierzig Metern entdeckte er schließlich hinter einer Ecke einen alten Haken,



*Da kann man sich natürlich schon mal vertun.  
Auf Fährtenuche im Messner-Ausstieg.*

beunruhigenderweise ebenfalls mit einer halb weggefetzten Abseilschlinge darin. Etwas oberhalb konnte er aber zum Glück noch einen 9er-Hex in einem Riss versenken, so dass er einen ziemlich guten Stand hatte. Die Seile liefen frei hängend zu seinen beiden Nachsteigern, die deren eleganten Schwung mit großen Augen betrachteten und sich allerlei Unschönes ausmalten: Ein ausbrechender Tritt, ein rasendes, unkontrolliert rotierendes Dahinpendeln, den Nachsteigergefährten mit sich reißend. Doch sie blieben voll konzentriert und von Ungemach verschont, so dass sie schließlich alle drei glücklich wieder am Stand vereint waren. Inzwischen regnete es leicht.

Neugierig schauten sie nach oben und suchten den Weiterweg. Uli versuchte, das zerknitterte Topo auf seinem Oberschenkel glattzustreichen. Er kniff die Augen zusammen und versuchte, das zeichnerische Abbild auf dem Knitterpapier mit der felsigen Wirklichkeit in Übereinstimmung zu bringen.

„Hm, wir müssten jetzt ungefähr hier sein“, sagte er und legte seinen schmutzig-blutigen Zeigefinger auf das Blatt. Die Fläche, die seine Fingerspitze abdeckte, war ungefähr so groß wie ein Fußballfeld.

„Aha.“ Rainer schaute noch mal ganz genau hin. „Dann müsste ja jetzt hier diese Sechs-Minus-Seillänge kommen.“

„Stimmt.“

Sie legten den Kopf in den Nacken und inspizierten das Gelände. Das war inzwischen ziemlich unangenehm, da der leichte Regen, der sie seit dem Quergang begleitete, mittlerweile in einen Graupelschauer übergegangen war, dessen Bestandteile gerade beschlossen hatten, einmal auszuprobieren, ob sie auch als Hagelkörner durchgehen konnten. Nun, was soll man sagen? Sie konnten. Rainer gab alles und kletterte hinauf zu einem kleinen Band. Die Trittlöcher waren mit Hagelkörnern aufgefüllt, der Fels nass und kalt.

Sicherlich hätte Rainer die schräg nach rechts ziehende Rampe entdeckt, mit Hilfe derer man zur letzten schweren Seillänge ansteigen konnte. Es war jedoch zwischenzeitlich so neblig geworden, dass er nichts mehr sah und einfach schnurgerade weiter stieg. Zum Glück war das Ganze nicht übermäßig schwer und er konnte eine leidlich gute Sanduhr fädeln sowie einen kleinen Keil und einen Friend legen, von denen aus er auch mal ein paar Meter wegsteigen konnte. Das hatte er gerade getan, der letzte Friend lag rund fünf Meter unter ihm, als das Wetter

vollends die Beherrschung verlor und ein brutaler Hagelschauer einsetzte, der lasterladungsartige Schwalbe von dicken weißen Körnern auf ihn herabschießen ließ. Rainer versuchte, ruhig zu bleiben, und hielt sich an seinen Griffen fest. Uli brüllte irgendwas von unten herauf, das er nicht verstand. Die Hagelkörner prasselten auf seinen Helm und seine Schultern, es klang wie ein ausgedehntes Schlagzeugsolo. Dann ließ die Intensität des Beschusses etwas nach und Rainer war schon drauf und dran, weiter zu steigen, als die nächste Kipperladung auf ihn herabstürzte und ihn fast aus der Wand riss.

„Das hat doch alles keinen Zweck“, murmelte Rainer. Er überlegte: Hoch ging irgendwie gerade nicht so gut, Abklettern konnte er genau so wenig, aber der letzte Friend hatte ganz gut ausgesehen, der hält bestimmt. Er würde einfach mal abspringen, um zu sehen, was dann passierte.

„Uli, pass auf!“, brüllte er nach unten. Uli hielt die Seile fest und blickte gebannt nach oben in den Nebel. Plötzlich tauchte Rainer wie ein Raubvogel durch die Schwaden hindurch, und das Seil straffte sich. Der Friend hatte offensichtlich gehalten, Rainer baumelte 20 Meter über ihnen.

„Hier ist ein Band“, rief Rainer, „ich hole euch mal nach!“

Das Band war zwar schmal und unbequem, aber was sollte er machen? Noch am selben Abend sollten sie übrigens um die Erkenntnis bereichert werden, dass das Schicksal selbst schmalen, unbequemen Bändern offensichtlich auch größere Aufgaben zutraut.

„Okay, ihr könnt nachkommen!“

„Hast du denn Stand?“ Antjes Stimme klang etwas besorgt.

„Nee, nicht so richtig, aber das geht schon. Ich sichere euch über meine letzte Sicherung, die hat ja eben auch gehalten!“